

Die Zukunft des Protestantismus in einer Welt des Umbruchs

Impulsvortrag anlässlich des Jahresempfangs am 15. September 2021

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder des AEU,

"Die Zukunft des Protestantismus in einer Welt des Umbruchs"

Wenn Sie mich vor 20 Jahren zu dem Thema gefragt hätten - frisch von der Universität im Vikariat - hätte ich Ihnen einen soliden theologischen Vortrag gehalten über die vier reformatorischen soli: "allein aus Gnaden, durch den Glauben, gemäß der Schrift, Christus allein" - und darüber, wie das miteinander zusammenhängt. Ich hätte Ihnen wahrscheinlich eine Ausführung über den relationalen Denkansatz der Reformatoren zugemutet, dass wir den Menschen nie ohne Gott denken können und Gott nie ohne den Menschen, sondern beide immer nur in Beziehung, in Bewegung. Und ich hätte wohl zu zeigen versucht, wie sich das alles - Freiheit, Trost, Klarheit des evangelischen Glaubens - im Heidelberger Katechismus spiegeln: "Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich Jesu Christi eigen bin."

Wenn Sie mich vor 10 Jahren gefragt hätten - als Oberkirchenrat der EKD, zuständig für Reform und Planungsfragen -, hätte ich Ihnen eine kirchenstrategische Präsentation geliefert: Zunächst die neuesten empirische Daten zu Mitgliederentwicklung, Demographie und Finanzen. Dann eine religionssoziologische Einordnung (Säkularisierung, Individualisierung, Pluralisierung). Und natürlich hätte ich auf die großen Zukunftspotentiale des Protestantismus hingewiesen - auf die digitale Kommunikation des Evangeliums, das Lernen von anderen, stärkere Mitgliederorientierung - und darauf, dass gerade der protestantische Glaube frei zur Veränderung macht. Zum Schluss ein 10-Punkte-Plan für eine "Kirche der Freiheit".

Beide Ansätze sind und bleiben weiter wichtig und notwendig. Auch wenn ich heute manches theologisch oder kirchenpolitisch etwas anders formulieren würde. Doch wenn Sie mich heute fragen, kann auf die "Zukunft des Protestantismus" so nicht mehr antworten. Weil die letzten Jahre gezeigt haben, wie tiefgreifend unsere Welt im Umbruch ist.

- Ökologisch: abgekürzt beschrieben mit dem verharmlosenden Begriff "Klimawandel".
- Sozial: eine Weltbevölkerung von rund 8 Milliarden, in der wir viel tiefer und existentieller vernetzt sind, als wir das früher realisiert haben. In der Pandemie wird das unmittelbar erfahrbar.
- Digital: eine laufende Revolution mit disruptiven Veränderungen, deren Folgen wir oft erst im Nachhinein begreifen.

Aber vor allem, weil dieses Jahr etwas mit mir, meinem Glauben gemacht hat.

Als frisch gewählter Präses habe ich weiter theologische Impulse verfasst. Unsere Kirchenleitung hat ein Positionspapier verfasst "E.K.I.R. 2030". Ich bin mit dem Rad auf der "Sommer-tour der Hoffnung" einmal durch die Landeskirche gefahren.

Und dann kam die Flut. Die Epizentren lagen in vielen Gemeinden der EKIR, etliche davon, die ich kurz vorher besucht hatte: das Ahrtal, Ehrang, Sinzig, Erfstadt, Blessem, Bad Münster-eifel, Inden. Unser traditioneller Synodenort Bad Neuenahr etwa ist eine große Trümmer-landschaft. Ich habe Verwüstungen gesehen, wie ich sie mir persönlich nicht vorstellen konn-te. - Nicht bei uns, nicht in unserem Land.

Wir hatten uns gerade etwas von der letzten Infektionswelle erholt, dann kam die nächste Katastrophe. Das hat etwas mit den zigtausenden Menschen gemacht, die unmittelbar davon betroffen waren. Den Opfern, den Angehörigen der über 180 Verstorbenen, den Helferinnen und Helfern.

Viele Gemeinden, so die Schätzung von Experten, werden die nächsten fünf, sechs, sieben Jahren an den Folgen zu arbeiten haben. Und es wird nicht die letzte Flutkatastrophe gewe-sen sein. Die Dichte von Extremwetterlagen nimmt zu. Der Klimawandel hat schon jetzt ein Gesicht bekommen. Und wir sind erst am Anfang. Werden wir jetzt von einer Katastrophe zur nächsten gehen?

"Die Zukunft des Protestantismus in einer Welt im Umbruch".

Da ist etwas zerrissen. In vielen Menschen. Auch in mir. Was in den letzten Wochen gesche-hen ist, hat mich verändert, auch meinen Glauben. Das Leiden, die Katastrophe ganzer Orte, aber auch die faszinierende Nähe und Hilfsbereitschaft.

- Ich glaube: Die Frage nach der Zukunft des Protestantismus ist primär nicht eine theologi-sche oder kirchenpolitische, sondern eine geistliche. Es geht um eine tiefere, innere Hal-tung. Darum, was wir von unserem evangelischen Glauben her beitragen können ange-sichts der großen kollektiven Nöte.
- Ich glaube zudem, dass wir nicht so daran gehen können, als gäbe es einen unveränder-baren Wesenskern des Protestantismus, von dem aus wir Antworten auf aktuelle Heraus-forderungen geben. Unser Wesenskern ist selbst zutiefst berührt, betroffen. Und es ist nicht klar, dass das, was ich für "evangelisch" gehalten habe, immer nur Teil der Lösung ist. "Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg."
- Und ich glaube, dass wir der "Welt im Umbruch" nicht nur rational oder technisch begegnen können, sondern, indem wir uns selbst verändern. Indem ich mich auf den Weg mache: Was ist mir wirklich wichtig im Leben? Wovon lasse ich mich in meinen Alltag bestimmen - in der Art wie ich esse, reise, arbeite, einkaufe, wirtschaftete, meine Freizeit verbringe? Von wel-chem Gott zeugt eigentlich mein Leben? Und welchen Unterschied macht es, Christus nachzufolgen, an Gott als Schöpfer, Versöhner, Vollender der Welt zu glauben?

"Die Zukunft des Protestantismus in einer Welt des Umbruchs".

Die Zukunft beginnt - gut reformatorisch - mit einer Erinnerung an die Herkunft. Am Anfang der Geschichte des Volkes Israel wie der Geschichte Jesu steht die Wüste. Eine Zeit äußerer Konzentration und innerer Einkehr. Eine Zeit der Versuchung und geistlichen Neuausrichtung. Die erste Predigt, die Jesus nach seiner Zeit in der Wüste hält, umfasst nur vier kurze Sätze - Wüsten-Sätze, die man beim Wandern sprechen kann. Kurz, radikal, voll innerer Kraft: "Die Zeit ist erfüllt. Und das Reich Gottes ist nahegekommen. Tut Buße. Und glaubt an das Evangelium." - Vier kurze Sätze, die etwas umreißen, was sich mit Uwe Schneidewind als transformative Spiritualität beschreiben lässt.

1. "Die Zeit ist erfüllt."

Es mangelt wahrlich nicht an dringlichen Zeitansagen, am "sense of urgency". Auch nicht an der 27. Weltklimakonferenz. Die Zeichen der Zeit sind überdeutlich. Wir leben in einer Weltbevölkerung von 8 Milliarden Menschen. Wir können es uns nicht annähernd leisten, dass andere Menschen so lebten wie wir. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, das alles ist schon so lange Thema, seit über vierzig Jahren, dass sich die Begriffe innerkirchlich längst abgenutzt haben.

Die Frage ist, wie sich daraus wirklich ein Wandel vollzieht. Ein geistliches anderes Selbstverständnis. Etwa ein Wirtschaften, das nicht den Menschen allein im Mittelpunkt sieht, sondern unsere Schöpfung als Ganze.

2. "Das Reich Gottes ist nahegekommen."

Hierin liegt das Besondere, was wir als Christinnen und Christen, als Kirche beitragen können: Das Zeugnis von der unbedingten Nähe Gottes, des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Bund und Treue hält ewiglich und der nicht aufgibt das Werk seiner Hände.

Ich glaube nicht, dass Dystopien oder apokalyptische Untergangsszenarien auf Dauer Veränderung schaffen. Sie führen eher zu einer SUV-Arche-Mentalität à la Noah: "Rette Deine Kleinfamilie - auch wenn der Rest untergeht".

Ich glaube, dass nur eine radikal andere, positive Sicht auf die Welt Menschen frei macht, anders zu leben. Wenn ich mich selbst, meine Mitwelt, jedes Geschöpf als Geschenk Gottes sehe. Wenn ich "tiefen-dankbar" werde. Wenn wir anfangen uns als "Erstgeborene" einer neuen Schöpfung zu verstehen, auf deren Offenbarwerden die anderen Kreaturen sehnsüchtig warten. Mein kleines, endliches Leben - die Jahre, die mir auf dieser Erde geschenkt sind - im Horizont der Ewigkeit Gottes leben.

In den Geschichten, die betroffene Menschen aus den Flutgebieten erzählen, taucht manchmal etwas von dieser verborgenen Nähe Gottes auf. Wenn Ultra-Fans durch die Straßen ziehen, um anderen zu helfen. Wenn auf einmal wildfremde Menschen da sind, den Schlamm

aus dem Keller schippen, und dann wie Engel wieder weg sind. Oder wenn Menschen aus Papua-Neuguinea Geld spenden für die Opfer in unseren Gemeinden. Ein häufiger Satz: "Angesichts der Hilfe in den Tagen danach habe ich den Glauben an die Menschheit wiedergewonnen." Christus im Schlamm, an der Seite der Leidenden.

3. "Tut Buße!"

Sinneswandel. Das ist - nach These 1 von Luthers 95 Thesen - Inbegriff des ganzen christlichen Lebens. Ein fortdauernder, nie abgeschlossener Prozess, in dem sich mein Denken, Wünschen, Leben, Handeln neu ausrichtet. Die Fähigkeit zur inneren Wandlung, umzudenken, zur großen Transformation im Kleinen brauchen wir vielleicht mehr denn je.

4. "Und glaubt an das Evangelium."

Die tiefe Gewissheit, dass es am Ende gut wird. Allem Augenschein zum Trotz. Das ist kein naiver Optimismus, sondern ein Glaube, der schlicht mit Gottes Liebe rechnet, und der sich selbst, das eigene Denken und Handeln von dieser Liebe bestimmt sein lässt. Das sind wir als Protestanten: Menschen, die - oft gegen allen Augenschein - aus Gottes Gegenwart leben. Und die trotzig, getrost und frei anders handeln, weil Gott da ist.

Zum Schluss ein paar Anmerkungen zum Impulstext des AEU "Zur sozialen Marktwirtschaft. Warum wir über unsere Wirtschaftsordnung reden müssen".

Zunächst meinen herzlichen Dank an die Verfasserinnen und Verfasser für den klugen, anregenden Text, den ich mit Interesse und Gewinn gelesen habe. Auch dort, wo ich anderer Meinung bin. Ich kann mit vielen Positionen und Argumenten in dem Papier mitgehen: etwa bei einer unideologischen Orientierung am Menschen in seiner Ambivalenz, in der Betonung des Zusammenhangs von Demokratie und Wirtschaft, in der Stärkung von Freiheit und Verantwortung gegenüber strukturellen Abhängigkeiten, in der ökologischen Verantwortung, in der Problematik digitaler Plattform-Ökonomie.

Zugleich habe ich an anderen Stellen Anfragen und Anmerkungen, auf die ich mich aus Zeitgründen hier konzentrieren möchte:

- Der Text liest sich an verschiedenen Stellen etwas kulturpessimistisch wie eine Verfalls-geschichte: hier das Ideal der sozialen Marktwirtschaft der Vergangenheit, dort die problematischen Herausforderungen der Gegenwart. Doch ist die Geschichte der Marktwirtschaft tatsächlich so einlinig positiv? Vielleicht noch für die deutschen Bundesbürger. Viele Menschen in anderen Ländern, mit denen auch unsere Wirtschaftsgeschichte als Exportnation zusammenhängt, würden das sicher anders sehen. Und gibt es nicht umgekehrt positive Ansätze neuer Vernetzungen und alternativer ökonomischer Wirtschaftsmodelle?

- Viele Probleme, vor denen wir etwa ökologisch oder sozial heute stehen, sind älter und reichen zurück in die goldenen Jahre der sozialen Marktwirtschaft. Wir reden etwa seit 50 Jahren über die ökologischen Probleme wirtschaftlichen Wachstumsmodells. Unsere konsumistische Lebenspraxis war auch damals schon problematisch.
- Und können wir heute noch davon reden, dass der Mensch im Zentrum des Wirtschaftens steht oder müssen wir dort nicht konsequent unsere Schöpfung insgesamt sehen? Dafür tragen wir als Mitgeschöpfe eine Verantwortung. Und müsste nicht entsprechend konsequenter vom Leitbild einem "ökologisch-sozial-demokratieorientiertem Wirtschaften" gesprochen werden, für das Marktlogiken ein Steuerungs-Element neben anderen darstellt?
- Ich habe nichts davon gelesen, dass wir ein soziales Problem haben und dass Einkommen von Arbeitnehmern eine immer geringere Rolle spielt gegenüber der wachsenden Rolle von Eigentum. Es fehlt an sozialem Wohnraum und Wohneigentum in Städten ist selbst für Gutverdienende kaum bezahlbar.
- Und ist wirklich individualisiertes Eigentum immer die beste Basis für Verantwortung? Es sollte zumindest nachdenklich stimmen, dass von den alttestamentlichen Propheten bis zu neutestamentlichen Schriften immer wieder Kritik an Eigentumslogiken geübt wurde und alternative Verantwortungsmodelle entwickelt wurden - vom Jubeljahr mit Schuldenerlass bis zum urchristlichen Sozialismus.

Ich glaube, dass es beim Protestantismus wie bei der sozialen Marktwirtschaft ist: Der Ansatz "hier der substantielle Kern - dort die Anfragen von außen" greift zu kurz. Wir stehen, wie in dem Papier gut beschrieben, vor Menschheitsaufgaben, die auch unsere Leitmodelle von Markt und Wirtschaften in Frage stellen. Nicht nur unser evangelisches Selbstverständnis. Daher begrüße ich sehr die irritationskritische Haltung, dass auf Fragen oftmals mehr sehr auf Antworten liegt, danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf unsere Diskussion.

* * *